

wir uns verhalten und wie wir dem kaiserlichen Kommissarius antworten sollen, falls wir von ihm berufen werden, damit wir der Sach weder zu viel noch zu wenig tun, und bei Eurer Durchlaucht solches verantworten können . . . Gott verleihe uns beständigen Trost und wahre Geduld im Kreuz!

Henricus.

Das Schreiben vom lorchischen Vogt Hans Jakob Schlosser ging am 19. August von Göppingen aus nach Stuttgart ab. Da dessen Schreibweise sehr umständlich ist, sei es nur auszugsweise mitgeteilt. Schlosser schreibt: Er habe dieser Tage zusammen mit dem Prälaten und dem Verwalter das Kloster Lorch unversehener Weise zu seinem großen Nachteil verlassen müssen. Er habe nicht mehr so viel Zeit gefunden, um nach Schorndorf zu fliehen, wo er das Bürgerrecht besitze, sondern habe sich nach dem näher gelegenen Alfdorf begeben und alles, was er noch habe retten können, in das neue Schloß gebracht. Er selbst, seine Hausfrau und das Gesinde hätten daselbst Wohnung genommen und geglaubt, nun sicher zu sein. Es sei aber in Schorndorf und an anderen Orten nach ihm gefahndet worden. Von treuer Seite aus sei er gewarnt worden, weiter in Alfdorf zu bleiben. Darauf sei er noch in der Nacht nach Göppingen geflohen, wo er aber auch schon ausgekundschaftet worden sei; er wisse nicht warum. Man habe ihn jedoch wissen lassen, daß ihm kein Leid geschehen solle; aber wem sei heut zu trauen. In Lorch habe er an Früchten, Gütern, Roggen und allerlei geschnittenem Zeug und anderem noch für mehrere hundert Gulden Wert zurücklassen müssen. Für sich selbst wisse er keinen sicheren Ort als Schorndorf. Im Falle er mit List oder Gewalt in die Hände der Gegner geraten sollte, würde er sich schon zu verhalten wissen. Ohne Zweifel würde man ihm fest zusetzen, weil er in seiner 30jährigen Dienstzeit allerlei Wissenschaft gesammelt habe.

Während er diesen Brief schreibe, sei der Schultzeiß von Alfdorf bei ihm erschienen und habe ihm die Urschrift des kaiserlichen Patents gezeigt (die Besitznahme von Alfdorf) und ihn gefragt, was er nun tun solle. Er habe ihm geantwortet, er solle

nach Möglichkeit dagegen protestieren, da ja Alfdorf nicht zum Kloster gehöre und es mit ihm eine andere Beschaffenheit habe als mit Lorch. In den drei lorchischen Ämtern (Pfahlbronn, Lorch und Täferrot) sei die Erbhuldigung schon geschehen. Da habe kein Protestieren helfen wollen. Es sei mit stracks vor Augen liegender Gewalt sehr ernstlich gedroht worden. Zum Schlusse bittet er um Verhaltungsmaßregeln.

Es ist begreiflich, daß eine große Unsicherheit im ganzen Klosteroberamte herrschte. Am schlimmsten waren die evangelischen Geistlichen daran, die mit sofortiger Entlassung zu rechnen hatten. In seiner Not wandte sich Pfarrer Heinrich von Lorch an den Dekan zu Schorndorf und bat um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Ob der Pfarrer von Lorch und seine Kollegen verpflichtet seien, auf Ansuchen vor der kaiserlichen Kommission oder einem papistischen Prälaten zu erscheinen.

2. Wie sie sich verhalten sollen, wenn ihnen zugemutet werde, in der Litanei und in den täglichen Gebeten nicht mehr für den Herzog zu beten.

3. Ob man am nächsten Sonntag zu Waldhausen, das von kaiserlichen Soldaten besetzt sei, und künftig in anderen Filialen, predigen solle.

4. Wie sie sich verhalten sollen, wenn sie entlassen und ihnen die Kanzel verboten würde.

5. Was sie tun sollen, wenn ihnen befohlen würde, aus dem Flecken zu ziehen.

Da die Beantwortung dieser Fragen dem Dekan zu schwierig war, bat er in Stuttgart um Bescheid. Dieser erfolgte am 19. August 1630 und lautete: Die Pfarrer sollen sich stets auf Württemberg berufen, inzwischen aber ihren Dienst gebühlich besorgen und alles Vorgefallene nach Stuttgart berichten. (Wird forgesetzt)

Quellen:

Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Davon liegen die Mikrofilme im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd in Band 25, S. 5 und 6, Band 44, S. 11 und 12.
Sattler, Christian Friedrich: Geschichte des Herzogtums Württemberg. 7. Teil, Tübingen 1774.
Rothenhäusler, Konrad: Die Abteien und Stifte des Herzogtums Württemberg. Stuttgart 1886.
Calwer Verlagsverein: Geschichte von Württemberg. 6. Auflage 1898.

Die Barockmaler Johann Anwander und Josef Wannemacher

Zum Gedenken an die Fertigstellung der Fresken in der Augustinuskirche vor 200 Jahren und der Instandsetzung der Franziskuskirche in den letzten Wochen

Zwei tüchtiger Barockmaler ist hier im letzten Monat besonders gedacht worden, nämlich des Johann Anwander (1715/70) und des Josef Wannemacher (1722/80). Der erstere vollendete vor 200 Jahren seine bedeutenden Fresken in der Augustinuskirche, der andere malte ein paar

Jahre früher die Franziskuskirche aus, die in den letzten Wochen im Innern gründlich überholt wurde. Beide Künstler stammten von auswärts und sind durch die Vermittlung der hiesigen Klöster nach Gmünd gekommen. Beide traten während ihrer künstlerischen Tätigkeit in enge Beziehung

zu dem begabten Baumeister Johann Michael Keller, dem unsere Stadt so manches reizende Bauwerk verdankt.

Der Begabtere von beiden ist sicherlich Johann Anwander. Er wurde zu Rappen bei Mindelheim geboren und wuchs als armer Bauernbube auf. Wo und wie er zur Malerei gekommen ist und wer ihn in die Kunst einführte, das ist unbekannt. Sicherlich hat er keine akademische Schule besucht, ist auch nicht über die Grenze des Deutschen Reiches hinausgekommen. Er gehörte zu jenen begnadeten Menschen, denen schon in der Wiege ein Fünkeln göttlicher Kunst im Herzen



Geburtshaus von Josef Wannemacher
in Tomerdingen

brannte, das weiter glomm und schließlich zur hellen Flamme emporloderte. Johann Anwander war einer der fruchtbarsten und tüchtigsten Barockmaler Süddeutschlands. Seine Kunst ist volkstümlich, klar und anschaulich. Die Männer, Frauen und Kinder seiner Umgebung gaben ihm die Vorbilder für die Menschen seiner Werke. Er ist ein glänzender Zeichner von raffinierter Technik. Durch eine wundervoll durchgeführte Perspektive schafft er verblüffende Raumgebilde. Durch Scheinarchitekturen, Säulen, Arkaden und Gesimse täuscht er Riesenhallen vor, die ins Unendliche wachsen. Uebersaus lebhaft weiß er die Personen zu gruppieren und die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Man spürt, daß etwas Besonderes vorgefallen ist. Von allen Seiten stürzen die Menschen herbei, wie auf Wolken schwebend. Die Gewänder fliegen, die Haare flattern. Alle Körperteile, namentlich die Hände, sind in lebhafter Bewegung, und aus jedem Gesicht spricht erwartungsvolle Spannung. Unwillkürlich wird man mitfühlender Teilnehmer an der Handlung. Anwander ist auch ein Meister der Farbe. In voller Leuchtkraft, nicht abgeschwächt und gedämpft, setzt er die Farben nebeneinander und schwelgt in Blau, Rot und Gelb. Vorzüglich weiß er deren Wirkungen gegeneinander abzustimmen. Eine be-

sondere Freude hat er an prunkvollen Gewändern. Hier überbietet er sich in Farben und Formen, wie auch an reichem Faltenwurf. In diese Welt hat der arme Bauernbube einstens nur aus weiter, weiter Ferne hineingeschaut. Die Gewänder in ihrer lebhaften Bewegung sind bei ihm nicht Dekoration, sondern sie nehmen den Schwung, der den Gemälden eigen ist, auf, tragen ihn weiter und verstärken ihn. Dabei verliert sich Anwander durchaus nicht ins Kleinliche. So entstehen bei ihm Werke voll Hoheit, Würde und Größe. Alles singt, jubelt, musiziert und klingt.

Sein Hauptwerk im Prediger, ein Kolossalgemälde von einigen hundert Figuren, ist leider dem Unverstand der Zeit vollständig zum Opfer gefallen. Es war eine Verherrlichung des Ordensstifters St. Dominikus. Anderen Werken Anwanders ist dasselbe Schicksal zuteil geworden, wieder andere wurden mit mehr oder weniger Geschick ausgebessert. Die Fresken in der Augustinuskirche sind die einzigen, die unverändert auf uns gekommen sind. Darin liegt ihre große Bedeutung. Sie geben uns aber auch den Auftrag, sie zu hegen und zu schützen und sie unversehrt der Nachwelt weiterzugeben.

Ganz anderer Art ist Josef Wannemacher, der die Fresken in St. Franziskus schuf. Auch er ist in einem Dorfe, Tomerdingen bei Ulm, als armes Büblein aufgewachsen. Der Vater, ein einfacher Hafner, hatte Mühe, seine Familie durchs Leben zu bringen. Im Gegensatz zu Anwander konnte Wannemacher auf der Malerakademie in Rom studieren. Vielleicht hat ihm das Kloster Elchingen, zu dem sein Heimatort gehörte, das Studium ermöglicht. Dazu würde stimmen, daß er schon als junger Mann mit 27 Jahren in der Klosterkirche zu Elchingen gearbeitet hat. Wannemacher ist ein flotter, gewandter Zeichner, der seine Figuren rasch und zügig hinwirft, vielleicht manchmal zu rasch. In der Farbgebung tritt er weit hinter Anwander zurück. Seine Farben wirken dumpfer und stumpfer und sind nicht von der leuchtenden Pracht wie bei Anwander. Auch in der Perspektive ist ihm Anwander überlegen. Die Fresken Wannemachers sind flacher; es fehlen ihnen die gewaltigen Räume, und sie greifen nicht in unendliche Tiefen aus. Gerne arbeitet Wannemacher mit einem derben Realismus, der abstoßend wirken kann, während bei Anwander alles Hoheit und Würde ist.

Von Wannemacher stammen in Gmünd die Fresken in St. Franziskus, in St. Katharina und in St. Leonhard. Leider sind die meisten von ihnen schon überarbeitet worden. Vielleicht ließ sich dieses nicht vermeiden. In katholischen Kirchen sind die Fresken durch Kerzenruß und Weihrauch, auch durch die stärkere Benützung der Räume eben mehr gefährdet als in protestantischen. Freuen wir uns aber, daß wir in hiesiger Stadt so schöne Proben von zwei tüchtigen Barockmalern besitzen.